

Der lange Schatten des Needle Park

Auch 25 Jahre nach der Räumung der Platzspitz-Drogenszene hält der Stadtrat daran fest, dass der Park nachts geschlossen bleibt. Er fürchtet eine neue Szenenbildung. Das Parlament ist für die durchgehende Öffnung.

Martin Huber

Der Platzspitz hinter dem Landesmuseum wird auch künftig nicht rund um die Uhr begehbar sein. Das geht aus dem soeben veröffentlichten Geschäftsbericht 2016 des Stadtrats hervor. Darin nimmt die Stadtregierung Stellung zu einem Postulat der SP-Gemeinderäte Linda Bär und Michael Kraft, das der Gemeinderat 2014 mit 81 zu 39 Stimmen an den Stadtrat überwiesen hat - mit der Forderung, eine durchgehende Öffnung des Parks zu prüfen.

Die Nachtschliessung des Platzspitz-Parks gilt seit 1993. Nach der Räumung der berüchtigten Drogenszene im Februar 1992 beschloss der Stadtrat den Bau eines Zauns bei den Zugängen und die Nachtschliessung ab 21 Uhr. Damit sollte die Anlage vor einer erneuten Inbesitznahme durch die Drogenszene geschützt werden.

Wie der Stadtrat im Geschäftsbericht schreibt, sind für ihn noch immer jene Argumente für die Nachtschliessung aktuell, die er 2003 in seiner Antwort auf eine Anfrage der damaligen FDP-Gemeinderätin Doris Fiala nannte. Auch Fiala hatte sich für eine Ausdehnung der Öffnungszeiten über 21 Uhr hinaus stark gemacht.

Die Nachtschliessung sei unverzichtbar, hielt der Stadtrat damals fest. «Was den Platzspitz so attraktiv macht, ist sicher seine sehr zentrale Lage in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs»,

schrieb er. Dieser Standortvorteil sei aber auch «das eigentliche Handicap, denn es war sicher auch die zentrale Lage, die den Platzspitz einst zum Needle Park werden liess». Der Ort biete sich «mehr als andere Parks für die Bildung von unerwünschten Szenen an». Leider sei die Situation so, dass sich im Nahbereich des Bahnhofs Szenen von Randständigen, vorab Punks und Alko-

«Diese Menschen verschwinden ja nicht, nur indem man Parkanlagen schliesst. Sie sind da.»

Linda Bär, SP

holikern, gebildet hätten. Diese würden kaum lange zögern, die einladende Anlage nachts zu benutzen - «mit absehbaren Folgen».

Künftig längere Öffnungszeiten

Genau diese Furcht vor einer neuen Szenenbildung führt der Stadtrat nun erneut als Begründung ins Feld. Allerdings zeigt er sich kompromissbereit: «Um das Bedürfnis nach einer längeren Nutzungsdauer aufzugreifen, wurden die Öffnungszeiten für die Platzspitz-Anlage verlängert und denjenigen des Hauptbahnhofs angeglichen», heisst es im Geschäftsbericht. Neu wird der Park im

Sommer zwischen 24 und 1 Uhr, im Winter zwischen 23 und 24 Uhr geschlossen; geöffnet wird er morgens zwischen 4.30 und 5.30 Uhr. Bisher schloss ein Sicherheitsdienst den Park im Winter jeweils zwischen 22 und 23 Uhr, im Sommer zwischen 23 und 24 Uhr.

Kritik an Haltung des Stadtrats

SP-Gemeinderätin Linda Bär ist über den Beschluss des Stadtrates «nicht glücklich», wie sie sagt. Sie schätze zwar das Entgegenkommen bei den Öffnungszeiten, finde es jedoch «nicht zeitgemäss», auf die Antwort von 2003 zu verweisen und diese für noch immer gültig zu erklären. In 14 Jahren sollte man andere Antworten auf diese sogenannten Probleme gefunden haben. Zudem habe der Gemeinderat ihr Postulat überwiesen.

Bär kritisiert, dass man Parks an zentraler Lage nur aus Angst schliesse, dass sich dort «Randständige, vorab Alkoholiker und Punks», niederlassen könnten. «Diese Menschen verschwinden ja nicht, nur indem man Parkanlagen schliesst. Sie sind da und haben auch eine Daseinsberechtigung.» Indem man diese Menschen aus den Augen der Öffentlichkeit verbanne, seien sie «nicht einfach weg, sondern versammeln sich anderswo». Bär bedauert, dass der Stadtrat nicht mehr Mut zeige und statt Chancen und Nutzen nur Gefahren sehe.

SVP-Präsident Mauro Tuena dagegen begrüsst das Festhalten an der Nachtschliessung. Die Gefahr einer Szenenbil-

dung sei zu gross, der Aufwand für vermehrte Kontrollen und allfälliges polizeiliches Eingreifen stehe in keinem Verhältnis zum Nutzen.

Der Platzspitz gilt als beliebter abendlicher Treffpunkt für Jugendliche und junge Erwachsene. Aus polizeilicher Sicht gebe es derzeit aber «nichts Auffälliges», sagt Stadtpolizei-Medienchef Marco Cortesi. Rund um den HB hielten sich naturgemäss viele Leute auf. Laut Mark Schindler, Sprecher von Sozialvorteiler Raphael Golta (SP), hat der Sicherheitsdienst SIP eine erhöhte Präsenz am Platzspitz, stelle derzeit aber keine grösseren Probleme fest. Seit kurzem ist jeweils an Freitagabenden auch das «Sozialmobil» beim Platzspitz präsent: ein Kleinbus, der als mobile Anlaufstelle und Präventionsangebot dient.

Andere Parks sind nachts offen

Im Gegensatz zum Platzspitz bleiben die meisten anderen Parks in der Stadt nachts geöffnet. So etwa die Bäckeranlage, das Arboretum oder der Beckenhof. «Die andern Parks haben auch nicht eine derart belastete Vorgeschichte wie der Platzspitz», sagt Mark Schindler vom Sozialdepartement. Deshalb dränge sich dort auch keine Nachtschliessung auf.

Wie aus dem Geschäftsbericht des Stadtrats weiter hervorgeht, verzichten seit 2016 auch alle Friedhöfe in der Stadt auf die Nachtschliessung. Grün Stadt Zürich beurteilt die Situation als «ruhig und unproblematisch».

Umstrittene Schulleiterin geht

Auch die Schulleiterin verlässt nun die Winterthurer Brühlberg-Schule - so wie bereits alle Lehrpersonen.

Daniel Schneebeli

Am Montagabend haben sich die Schulpflege und die Eltern der Winterthurer Primarschule Brühlberg erstmals getroffen. Eine erste Einladung der Behörde am Freitag hatten die Eltern aus Verärgerung über Auflagen noch ausgeschlagen. Am Elternabend wurde nun bekannt, dass die krankgeschriebene Schulleiterin, die von den Eltern für die schlechte Stimmung an der Schule verantwortlich gemacht wird, gekündigt hat. Sie muss nun ebenso ersetzt werden wie alle acht Lehrpersonen, die die Schule im Sommer verlassen werden.

Klar wurde auch, dass das spezielle Unterrichtskonzept in der Brühlberg-Schule geändert werden muss. Bisher gab es je zwei altersdurchmischte Klassen auf der Unterstufe (1.-3. Klasse) und zwei auf der Mittelstufe (4.-6. Klasse). Alle vier Klassen wurden von je zwei Lehrpersonen geführt. Neu sollen es nur noch drei Klassen mit je zwei Jahrgängen sein. Laut Schulpflege können in diesem Modell auch Lehrpersonen unterrichten, welche keine Erfahrung mit dem altersdurchmischten Lernen haben. Das erleichtere die Personalsuche. Offen ist derzeit, ob alle Kinder in der Brühlbergschule bleiben können.

Weiter hat der ebenfalls umstrittene Schulpräsident Felix Müller von den Grünen eine Taskforce eingesetzt. Sie ist verantwortlich für die Personalsuche und für regelmässige Information der Eltern. Der Elternabend fand laut Schulpräsident Müller in geordneten Bahnen statt. Allerdings hat ein beträchtlicher Teil der Eltern den Saal vorzeitig verlassen.

In einem von 80 Personen unterschriebenen Papier zeigen sich die Eltern nicht zufrieden mit der Taskforce. Sie verlangen ein vom kantonalen Volksschulamt eingesetztes, externes Gremium. Es soll die neue Schulleitung bestimmen und bei der Anstellung der Lehrpersonen mitreden. Zudem soll Müller in den Ausstand treten.

Für den Schulpräsidenten sind die Forderungen kaum zu erfüllen. Erstens sei das im Schulrecht nicht vorgesehen. Zudem würde es Wochen dauern, bis ein externes Gremium bestimmt sei - Zeit, die man bei der Personalsuche nicht habe. Das Ausstandsbegehren lehnt er ebenfalls ab. Nur er habe in der Schulpflege die Unterschriftsberechtigung. Wenn er ausfalle, könne niemand Arbeitsverträge unterzeichnen.

Anwalt untersucht Fall Jegge

Bildungsdirektorin Silvia Steiner hat den Zürcher Rechtsanwalt Michael Budliger beauftragt, den Fall Jegge zu untersuchen. Budliger ist Experte für die Volksschulgesetzgebung.

Die Vorwürfe, die im Raum stehen, wiegen schwer. Jürg Jegge, der sich mit seinem Einsatz für «schwierige» Kinder und Jugendliche einen Namen gemacht hatte, soll sich in den 70er-Jahren an Schülern sexuell vergangen haben. Den Fall ins Rollen gebracht hat Jegges Ex-Schüler Markus Zangger mit seinem Buch «Jürg Jegges dunkle Seite».

In den Abklärungen der Bildungsdirektion geht es explizit nicht um mögliche Straftaten - das sei Sache der Staatsanwaltschaft, sagte Bildungsdirektorin Silvia Steiner. Sie will wissen, ob die damaligen Schulbehörden die Kinder zu Recht in Jegges Sonderschule eingewiesen haben. «Die Rechtslage war damals eine ganz andere», sagt sie. «Das damalige Volksschulgesetz war viel rudimentärer.» Anwalt Budliger soll die Akten zudem für eine allfällige spätere bildungshistorische Auswertung aufbereiten.

Auch die Staatsanwaltschaft hat im Fall Jegge Abklärungen aufgenommen. Jegge hatte nach dem Erscheinen des Buchs sexuelle Kontakte mit Schülern zugegeben. Die Staatsanwaltschaft klärt nun ab, ob diese Handlungen heute noch strafbar sind. (leu)



Die Preisträgerinnen (v.l.): Anja Jardine (NZZ), Claudia Senn («annabelle»), Daniel Ryser («Wochenzeitung») und Rita Flubacher («Tages-Anzeiger»). Foto: Reto Oeschger

Drei Frauen und ein Mann: Das sind die Journalistenpreisträger

«Tages-Anzeiger»-Journalistin Rita Flubacher hat gestern für ihr Gesamtwerk den Zürcher Journalistenpreis erhalten.

Denise Marquard

Die von Hannes Britschgi geleitete Jury des Zürcher Journalistenpreises hat gestern Abend im Kaufleuten in Zürich den Preis fürs Gesamtwerk an Rita Flubacher vergeben. Die 1951 geborene «Tages-Anzeiger»-Redaktorin sei «die vermutlich furchtloseste Wirtschaftsjournalistin weit und breit», sagte der ehemalige Chefredaktor der «Weltwoche», Jürg Ramspeck, in seiner Laudatio.

Bei dieser Wochenzeitung hat sich Flubacher in den 80er-Jahren einen Namen geschaffen. Sie deckte die MACHENSCHAFTEN des Finanzjungleurs Werner K. Rey auf. Ihre aufwendigen Recherchen fasste sie später in einem Buch zusam-

men. Es sei zu einer «brillanten, messerscharfen Abrechnung mit Hybrid und Spiegelfechtereie in der Finanzwirtschaft» geraten, führte Ramspeck aus. Besonders pikant daran war die Tatsache, dass Werner K. Rey zeitweise der Verleger der «Weltwoche» war.

Rita Flubachers journalistische Karriere führte sie in verschiedene Medienhäuser, zur «Weltwoche» kommen ihre Tätigkeiten als stellvertretende Chefredaktorin der «Sonntagszeitung» sowie als Leiterin der Wirtschaftsredaktion des «Tages-Anzeigers» hinzu.

Die Ökonomin arbeitet nach wie vor für den «Tages-Anzeiger» und demonstriert dort, was sie in ihrer ganzen Karriere ausgezeichnet hat: Sie ist eine exzellente Rechercheurin, die es versteht, dem Publikum in einfacher Sprache wirtschaftliche Zusammenhänge und das Handeln der Akteure verständlich zu machen.

TA-Chefredaktor Arthur Rutishauser ist stolz auf Flubacher: «Sie war in ihrer

journalistischen Hartnäckigkeit schon immer ein Vorbild für mich.»

«Postfaktischer Bullshit»

Ebenfalls ausgezeichnet wurden drei weitere Journalisten. Mit dem Artikel «Blick in den Maschinenraum» ist NZZ-Autorin Anja Jardine ein berührender Text über sich und ihre Familie gelungen, welcher ihre Erinnerungen «nüchtern, zuweilen lakonisch, aber immer sehr präzise» vermittelte.

Daniel Ryser, Redaktor bei der «Wochenzeitung», hat die Jury mit einer Recherche über den Werdegang des Schweizer Islamisten Qaasim Illi überzeugt. Illi werde mit grosser Erzählkunst enthüllt, heisst es in der Laudatio. Ryser wurde für diese Recherche bereits vom Branchenblatt «Schweizer Journalist» als «Journalist des Jahres 2016» ausgezeichnet.

«annabelle»-Redaktorin Claudia Senn schliesslich habe mit Empathie, Unvoreingenommenheit und Akribie die Ge-

sichte einer Frau erzählt, die ihr Kind entführte und deswegen ins Gefängnis musste.

An der Feier zur Preisverleihung von gestern Abend nahmen zahlreiche Gäste aus den Medien teil. Die Festansprache zum Thema «Postfaktischer Bullshit: Über journalistische Qualität in der digitalen Welt» hielt Miriam Meckel, Herausgeberin der «Wirtschaftswoche» und Professorin für Medien und Kommunikationsmanagement an der Universität St. Gallen. «Wir leben in den besten und in den schlechtesten Zeiten», führte sie in Anlehnung an Charles Dickens aus. Meckel meinte damit, dass der Journalismus technisch noch nie so viele Optionen hatte. Gleichzeitig zeige US-Präsident Donald Trump, in welch schwierigen Zeiten wir leben würden.

Der Zürcher Journalistenpreis ist eine der renommiertesten Auszeichnungen für Journalismus in der Schweiz. Jeder der vier vergebenen Preise ist mit 10 000 Franken dotiert.